

Wie die 11er-Skala in das SOEP kam – Ein Beitrag zu den Problemen und Möglichkeiten multidisziplinärer Forschung und zugleich eine Fußnote zum Design der SOEP-Stichprobe

Gert G. Wagner

Christof Helberger hat sich als einer der ersten Ökonomen in Deutschland für „soziale Indikatoren“ interessiert und als junger Wissenschaftler eine ganze Reihe von Arbeiten dazu vorgelegt.¹ Konsequenterweise hat Helberger sich im DFG-Sonderforschungsbereich 3 „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik“ (Sfb 3) dafür eingesetzt, dass in der vom Sfb 3 begonnenen Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)² soziale Indikatoren nicht zu kurz kamen; insbesondere sollten auch subjektive Indikatoren in das SOEP aufgenommen werden. Das war Anfang und Mitte der 80er Jahre für Mainstream-Ökonomen, und solche gab es auch im DIW Berlin³, wo die praktischen Arbeiten für und am SOEP durchgeführt wurden und werden, eine fremde Vorstellung. Sie hat im „Projektrat“ des Sfb 3 und in dessen „Panel-Ausschuss“ zu mancher Krise zwischen Ökonomen, Soziologen und Politikwissenschaftlern geführt.⁴

¹ Vgl. insbesondere Helberger (1976, 1978) sowie Helberger und Wagner (1981). Für eine spätere mikroanalytische Untersuchung von Arbeitszufriedenheiten vgl. Helberger und Rauscher (1985).

² Vgl. dazu den Beitrag von Krupp in diesem Band. Und z. B. Helberger (1988) zur Bedeutung des SOEP. Überblicke über das SOEP geben Wagner et al. (1993, 2007).

³ DIW-Ökonomen waren als „Keynesianer“ in der Makroökonomie zwar zunehmend in der Minderheit der deutschen Wirtschaftswissenschaft. Aber auch das Denken der DIW-Volkswirte beruhte – sogar in besonders nachdrücklicher Weise – auf dem Mainstream der „harten“ statistischen Daten und insbesondere den Aggregaten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) (obwohl die keynesianische Theorie ganz wesentlich auf dem „subjektiven“ Konzept der Erwartungen aufbaut; vgl. dazu Flassbeck 1996). Vgl. den Hinweis des damaligen DIW-Präsidenten Krupp in diesem Band zur Rolle des SOEP im DIW (Abschnitt „Vorbereitung“ seines Beitrags).

⁴ Insbesondere politikwissenschaftliche Fragestellungen hatten es schwer. Trotzdem wurde von Anfang an eine Fragebogenseite (aus 32 Seiten) der Politikwissenschaft gewidmet. Es dauerte freilich über 20 Jahre bis die deutsche Politikwissenschaft (nach der britischen und der US-amerikanischen) das SOEP entdeckte (vgl. z. B.

In diesem Beitrag wird die wissenschaftssoziologisch interessante Geschichte der SOEP-Indikatoren beleuchtet, die der Messung der Lebenszufriedenheit dienen.⁵ Diese wurden im Speziellen von Wolfgang Zapf, einem der Co-PIs (wie man heute sagen würde)⁶ in das SOEP eingebracht. Es handelte sich um Fragen nach der Lebenszufriedenheit im allgemeinen und für verschiedene Lebensbereiche, die mit Hilfe einer 11er-Skala erhoben werden.

Im ersten Abschnitt wird die Entwicklung der genauen Operationalisierung der Fragen zur Lebenszufriedenheit im Sfb 3 und dem Vorgängerprojekt SPES (Sozialpolitisches Indikatoren -und Entscheidungssystem – vgl. dazu den Beitrag von Krupp in diesem Band) nachvollzogen. Im zweiten Abschnitt wird die Genese und Operationalisierung der Zufriedenheitsfragen im SOEP dargestellt. Abschnitt 3 – ein Exkurs – geht auf die Implikationen dieser Fragestellung für das Stichprobendesign des SOEP ein.

Im vierten und letzten Abschnitt wird die Entwicklung der Analysen auf Basis dieser Erhebungskonzepte im SOEP kommentiert. Die Fortentwicklung der internationalen Quality-of-Life-Forschung, die von den SOEP-Daten wesentlich befruchtet wurde und wird, zeigt, dass der Anspruch der meisten Sozialwissenschaftler und Ökonomen, dass nur theo-

Kroh 2006b, Zuckerman und Kroh 2006). Ute Hanefeld, die in ihrer Dissertation (1987) für die praktische Umsetzung der theoretisch-methodischen Konzepte, die im Sfb 3 kollektiv erarbeitet wurden, zuständig war und diese Aufgabe ebenso energisch wie gut erledigte, hat diese Konflikte – naturgemäß – ausgeklammert. Die Dissertation zeichnet einen kohärenten Entwicklungsprozess, der faktisch – was keinen Forscher überraschen dürfte – nicht so ablief.

⁵ Der Autor dankt Roland Habich, Heinz-Herbert Noll und Jürgen Schupp für wichtige historische und systematische Hinweise. Die Kollegen sind natürlich für die Wertungen dieses Beitrags ganz und gar nicht verantwortlich.

⁶ Co-PIs=Co-Principal-Investigators. Im Sfb 3 gab es freilich – trotz eines immensen zeitlichen Aufwands der Projektleiter – nie das Verständnis, dass die Projektleiter an allen Erträgen der (Publikations)Früchte ihrer Projekte beteiligt sein sollten. Es gab deswegen nie eine „institutionelle“ Autorenschaft, d. h. die Projektleiter waren nicht in einer Weise Mit-Autoren wie das zum Beispiel in den experimentellen Naturwissenschaften und der Psychologie üblich ist. Der Autor dieses Beitrags hat davon enorm profitiert. Beim ersten großen Buch des Sfb 3 (damals hatten Bücher noch eine Bedeutung und es wurden nicht nur „referierte Aufsätze“ gezählt), dem „Rentenband“ (vgl. Krupp et al., 1981), verzichtete Christof Helberger zugunsten des Autors auf Mit-Herausgeberschaft.

retisch präzise abgeleitete Messungen zwar theoretisch der richtige Standpunkt ist, aber angesichts dem nach wie vor embryonalen Stand der empirischen Forschung in den Sozial-, Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaften können empirische Messungen, die zu theoretisch unvollkommen fundierten, aber unerwarteten Einsichten führen, noch eine große Rolle spielen.

1. Die Entwicklung der 11er-Skala zur Messung der Lebenszufriedenheit im SPES-Projekt und im Sfb 3

Zufriedenheit („gutes Leben“) als „ultimatives“ menschliches Ziel ist ein uraltes intellektuelles Konzept (vgl. z. B. Pieper, 2003; Sirgy et al., 2006). Es wurde von Ökonomen in das Konzept des (persönlichen) Nutzens transformiert. Nach Deutschland kam das wissenschaftliche Konzept der „Lebenszufriedenheit“ mit dem „Social-Indicator-Movement“ (vgl. Zapf, 1984), heute international mit dem Konzept der Quality-of-Life (QOL) zugespitzt.⁷ Für eine populärwissenschaftliche Zusammenfassung der Zufriedenheits- bzw. Glücksforschung, unter besonderer Berücksichtigung der ökonomischen Dimension, vgl. z. B. Layard (2005) und Binswanger (2006).

1.1 Forschungsstrategischer Hintergrund

Nachdem die Entwicklung objektiver Sozialindikatoren in den 60er und den frühen 70er Jahren im Vordergrund standen (vgl. z. B. Ballerstedt und Glatzer 1979), trat im Rahmen des SPES-Projektes die empirische Messung der subjektiven Lebensumstände hinzu (vgl. Glatzer et al., 2002). Ein zentrales Konzept war die empirische Messung der Lebenszufriedenheit (vgl. Glatzer und Zapf, 1984). Dieses wurde im SPES-Projekt (1978) und in den Anfängen des Sfb 3 (1980) mit den rein soziologisch konzipierten Querschnitterhebungen des „Wohlfahrtssurveys“ umge-

⁷ Vgl. z. B. die International Society for Quality of Life Studies (ISQOLS) (<http://www.isqols.org/>).

setzt.⁸ Aus einer breiten Palette von Indikatoren wurde schließlich für das multidisziplinäre sozio-oekonomische Panel das Konzept des „kognitiven“ Wohlbefindens (Zufriedenheit) in Abgrenzung zum „emotionalen“ Wohlbefinden (Glücklichsein) ausgewählt (vgl. Glatzer, 1984, 179).⁹

Die Lebenszufriedenheitsfragen, die in Deutschland 1978 erstmals im Rahmen des ersten Wohlfahrtssurveys eingesetzt wurden¹⁰, sind insoweit international interessant, weil sie eine 11er-Skala nutzen, während die meisten anderen Qualitätssurveys deutlich kürzere Skalen bevorzugen (vgl. Kroh, 2006a).

1.2 Genese der soziologischen Zufriedenheitsmessung in Deutschland¹¹

Laut Habich (2002, S. 203) war der „Scandinavian Welfare Survey“ von Erik Allardt das entscheidende intellektuelle Vorbild für den ersten Wohlfahrtssurvey. Für die Zufriedenheitsfragen war es konkret eine britische Studie, der „Quality of Life Survey“, der von M. Abrams verantwortet wurde und von Hall et al. (1976) dokumentiert wurde (vgl. Siara, 1980, 421 und 426).

In den Wohlfahrtssurveys wurden erstmals in Deutschland im Jahr 1978 eine ganze Reihe von „Bereichszufriedenheiten“ und die Lebenszufriedenheit im allgemeinen erhoben. Für die konkrete Zufriedenheitsmessung im Rahmen des Wohlfahrtssurveys hat man sich an verschiedenen

⁸ Für die Entwicklung des ersten Wohlfahrtssurveys waren – soweit so etwas überhaupt angemessen rekonstruier- und zuordenbar ist – neben Wolfgang Zapf vor allem verantwortlich: Wolfgang Glatzer, Sabine Lang, Maria Müller-Andritzky (geb. Volkert) und der zu früh verstorbene Christian Siara. Vgl. z. B. Glatzer (1984), Lang (1977), Lang und Volkert (1977, 1979), Siara (1980) sowie Zapf (1977a,b und 1984). In Glatzer und Zapf (1984) verantworten Wolfgang Zapf, Regina Berger, Wolfgang Brachtel und Martin Diewald den Überblicksaufsatz zu den in Glatzer und Zapf analysierten Wohlfahrtssurveys 1978 und 1980.

⁹ Genuß (Hedonismus) als eine weitere Zufriedenheitsdimension wurde – soweit der Autor das überblickt – ausgeklammert. Thematisiert wurden „Kopf“ und „Herz“, aber nicht der „Bauch“. Eine wahrscheinlich nicht untypische Entscheidung für die intellektuellen Kinder der Aufklärung.

¹⁰ Vgl. zur Geschichte der 1998 abgeschlossenen Wohlfahrtssurveys Habich (2002). Insgesamt wurden sechs Wohlfahrtssurveys durchgeführt: 1978, 1980, 1984, 1988, 1993 und 1998. Danach gingen die Ansätze in europäische Erhebungen ein (Euro-Module und der European Social Survey).

¹¹ Entscheidende Hinweise für die nachfolgende Darstellung verdankt der Autor Heinz-Herbert Noll (GESIS-ZUMA), der den Weg, über den die 11er Skala in den Wohlfahrtssurvey kam, im Detail rekonstruiert und in einer dem Autor vorliegenden Notiz vom 10. Juni 2005 dokumentiert hat.

Vorbildstudien, zunächst aber insbesondere der Studie aus den USA orientiert, die eine 7er Skala verwendet hat (Campell et al., 1976). Diese Skala wurde auch noch im Pre-Test für den Wohlfahrtssurvey verwendet.

Zwischenzeitlich waren Beiträge (Abrams, 1973; Atkinson, 1977) veröffentlicht worden, in denen die 7er Skala als nicht optimal im Hinblick auf die differenzierte Erfassung insbesondere sehr hoher Zufriedenheit, kritisiert wurde. Lang und Volker (1977, 6) schreiben dazu: „Die 215 Interviews des Pre-Tests waren bereits durchgeführt und ausgewertet, als der Aufsatz von Abrams: „A review of work with subjective social indicators 1971 to 1975“ erschien. In diesem Aufsatz kritisiert Abrams die 7-Punkte-Skala, die von mehreren Forschern, darunter Campbell et al. (1976) zum Abfragen von Zufriedenheiten genutzt wurde. An der 7er-Skala wurde besonders bemängelt, dass der Modalwert auf den positiven Skalenendpunkt fällt. (...) Zur Vermeidung dieses Problems schlägt Abrams die Verwendung einer 11-Punkte-Skala vor, bei der sich dieser Klumpungseffekt nicht zeigt. Dieselben Erfahrungen berichtet auch Atkinson (1977)“.

In einem rasch angesetztem Pre-Test, der sogenannten „Blitzumfrage“ bei 111 Personen, die mit Mannheimer Seminarteilnehmern durchgeführt wurde, wurden beide Skalen getestet. Es wird festgehalten, „dass für unsere Population die Länge der Skala weniger von Bedeutung ist. Der in den englischen und kanadischen Untersuchungen festgestellte Antwortbias bei der 7-er-Skala war in unserer Stichprobe kaum von Bedeutung“ (Lang und Volkert, 1977, 7). Trotz dieses – durchaus ja auch auf einer dünnen methodologischen Basis stehenden – Befundes wurde aus Gründen der internationalen Vergleichbarkeit die Entscheidung getroffen, in der Hauptuntersuchung des Wohlfahrtssurveys 1978 für die

Zufriedenheitsmessung 11er Skalen zu verwenden:¹² „In früheren Untersuchungen wurden Zufriedenheiten nach dem Vorbild von Campbell, Converse und Rodgers auf 7-Punkte-Skalen erhoben. Inzwischen werden in den meisten Wohlfahrtsuntersuchungen 11-Punkte-Skalen verwendet (vgl. Atkinson, 1977). Wir schließen uns hier diesem Vorgehen aus Gründen der Vergleichbarkeit mit diesen internationalen Studien an. Siara konnte zeigen, dass die Messungen auf beiden Skalen sich nicht wesentlich voneinander unterscheiden, so dass auch Vergleiche mit früheren Studien möglich sind ...“

Inzwischen hat sich immer wieder herausgestellt, dass die Entscheidung zugunsten der 11er Skala richtig war. Sie weist – nicht zuletzt auch durch die „feste“ Verankerung der Extrempunkte als „ganz und gar unzufrieden“ bzw. „ganz und gar zufrieden“ - gegenüber anderen Skalen eine bessere Messqualität auf (vgl. Saris und Gallhofer, 2003; Kroh 2006a). Für das SOEP wurden die Original-Konzepte jedoch etwas verändert. Und zwar im Hinblick auf die Sequenz der Fragen wie der graphischen Darstellung im Fragebogen. Um diese Veränderungen, die sich bei hunderten von Analysen später als völlig unproblematisch erwiesen, zu verdeutlichen, erfolgt im folgenden zuerst eine kurze Darstellung der Zufriedenheitsmessung im britischen „Quality of Life Survey“.

In der Vorbild-Studie „Quality of Life Survey“ (vgl. Hall et al., 1976, 2) sind die Fragen zu den Bereichs-Zufriedenheiten in die jeweiligen objektiven Fragen zu diesen Lebensbereichen eingebunden. Deswegen beginnt eine ganze Serie von Zufriedenheits-Fragen im ersten Fragebogenblock mit einer Frage zur Wohnung. Gefragt wird: „I`m going to read you a list of various aspects of your (house/flat) and I`d like you to use the scale to tell me how satisfied or dissatisfied you are with each one in

¹² Vgl. dazu Fußnote 3 auf S. 19 von Lang und Volkert (1979).

your own (house/flat). Which number on the card comes closest to how satisfied or dissatisfied you are? The first one is: The kitchen (...)."

Gezeigt wird dann "Show Card A", deren Text lautet: "This is a scale to measure how satisfied or dissatisfied people are. Completely satisfied is at the top (point to box 10) and completely dissatisfied is at the bottom (point to box 0). Neither completely satisfied nor completely dissatisfied is in between, depending on how satisfied or dissatisfied you are (run finger up and down scale). If you are equally satisfied and dissatisfied, or neither that would be exactly halfway."

Die Frage zur allgemeinen Lebenszufriedenheit lautet - viel später im Fragebogen: "All things considered, how satisfied or dissatisfied are you overall with your life as a whole these days."

In den deutschen Wohlfahrtsurveys wurden zur Messung des kognitiven Wohlbefindens - der Lebenszufriedenheit - den Befragten vom Interviewer Fragen vorgelesen und „Show Cards“ (Listen) gezeigt (vgl. dazu Siara, 1980. Liste A (die von Siara nicht dokumentiert wird) enthielt in vertikaler Anordnung, oben mit einer „10“ unten mit einer „0“ zehn „Treppenstufen“. Bei dem erstmaligen Einsatz, innerhalb der Befragung, nämlich bei der Frage zur Wohnungszufriedenheit (Frage 8)¹³, wurde dies den Befragten noch ausführlich erläutert: „Wenn Sie zum Beispiel mit Ihrer Wohnung ganz und gar zufrieden sind, geben Sie bitte die „10“ an. Wenn Sie mit Ihrer Wohnung ganz und gar unzufrieden sind, geben Sie „0“ an. Wenn Sie weder ganz und gar zufrieden noch ganz und gar unzufrieden sind, dann ordnen Sie sich irgendwo zwischen „1“ und „9“ ein“.

¹³ Exakt der Vorbildstudie von Hall et al. (1976) folgend.

Bei der nächsten Zufriedenheitsfrage, der nach der Zufriedenheit mit der Wohngegend (Frage 13), war die Erläuterung bereits deutlich kürzer: „10 bedeutet wieder: ganz und gar zufrieden. 0 bedeutet: ganz und gar unzufrieden. Die Werte dazwischen dienen wieder zur Abstufung.“

Die Frage zur allgemeinen Lebenszufriedenheit wurde dann als Frage 17 erstmals gestellt (und am Ende der Befragung als Frage 121 noch einmal), wobei keinerlei Erläuterung mehr erfolgte, sondern nur noch Liste A vorgelegt wurde. Die Frage zur Lebenszufriedenheit im Wohlfahrtssurvey 1978 lautete: „Was meinen Sie, wie zufrieden sind Sie gegenwärtig – alles in allem – mit Ihrem Leben? Dazu nehmen Sie wieder diese Liste.“

Es lag nahe, die sogenannten Cantril-Leitern als Hintergrund für die Verwendung der 11er-Skala zu vermuten. Tatsache ist aber,¹⁴ dass der Wohlfahrtssurvey 1978 sowie auch die folgenden von 1980 und 1984, auf den Listen, die den Befragten vorgelegt wurden, zwar Cantril-Leitern verwenden, allerdings 10-stufig, wobei die Leitersprossen zur Selbsteinstufung im Fragebogen nicht mit numerischen Skalenwerten versehen wurden (vgl. Siara, 1980, 397).¹⁵ Erst der Wohlfahrtssurvey von 1993 verwendet 11-stufige Cantril-Leitern (mit numerischen Skalenwerten) ebenso wie der Wohlfahrtssurvey 1998 (ohne numerische Skalenwerte bei dieser CAPI-Befragung). Die Anweisungen im Fragebogen selbst waren eindeutig auf 11 Werte ausgelegt; entsprechende Angaben haben die Befragten auch gemacht.

Der Blick in die Veröffentlichungen von Cantril (vgl. z. B. Cantril und Roll, 1971) zeigt ganz eindeutig, dass die Cantril-Leitern im Original 11-stufig (0-10) waren. Es ist zu vermuten, dass die 10 stufigen Leitern, auf

¹⁴ Vgl. die Notiz von Heinz-Herbert Noll vom 10. Juni 2005.

¹⁵ Siara (1978) dokumentiert allerdings nur Liste B, bei der es um die Bewertung der Wohnung zwischen „ideal“ und „schlechtest vorstellbare Wohnung“ ging.

den Listen, die den Befragten in den frühen Wohlfahrtssurveys vorgelegt wurden, auf einen „handwerklichen Fehler“ zurückgeht (auf einen kleinen derartigen Fehler im SOEP wird unten noch eingegangen).

2. Das Konzept der Messung der Lebenszufriedenheit im SOEP

Nachdem die Zufriedenheitsfragen und die 11er-Skala in den Wohlfahrtssurveys erfolgreich eingesetzt wurden (vgl. Glatzer und Zapf, 1984) war es naheliegend sie auch in die vom Sfb 3 konzipierten und bei der DFG durchgesetzten großen Längsschnitterhebung SOEP einzubringen. Die Zufriedenheitsfragen setzten sich auch gegen andere subjektive Konzepte wie das emotionale Wohlbefinden (Glücklichsein) durch (vgl. Glatzer, 1984, 179). In den Wohlfahrtssurveys wurde auch nicht nur mit den Fragen zur Lebenszufriedenheit das kognitive Wohlbefinden erhoben, sondern auch „Glücklichsein“ (Emotionales Wohlbefinden) (vgl. z. B. Glatzer, 1984, 179). Erst der internationale Erfolg der Analyse der Zufriedenheitsmessung führte dazu, dass auf Anraten weltweit führender Zufriedenheitsforscher - darunter Ökonomie-Nobelpreisträger Daniel S. Kahneman - nach nahezu 25 SOEP-Wellen ab dem Jahr 2007 in das SOEP eine kurze Batterie zu "Affects" aufgenommen wurde (vgl. Diener et al. 1995, Schimmack 2003).¹⁶

Wissenschaftshistorisch interessant ist: trotz des Erfolgs der 11er-Skala war sie im Sfb 3, der multidisziplinär (wie auch das SOEP) zusammengesetzt war, nicht unumstritten.¹⁷ In die entscheidende Sitzung des „Panel-Ausschusses“ des Sfb 3 hatte Wolfgang Zapf konsequenterweise die

¹⁶ Ulrich Schimmack (University of Toronto, zuvor Freie Universität Berlin) ist es zu verdanken, dass diese Initiative erfolgreich war; er hat auch die schließlich gewählte Kurz-Batterie vorgeschlagen und getestet. Gefragt wird: „Ich lese Ihnen eine Reihe von Gefühlen vor. Geben Sie bitte jeweils an, wie häufig oder selten Sie dieses Gefühl im letzten Monat erlebt haben (Antwort auf einer 5er Skala von sehr selten bis sehr oft): 1. Wie oft haben Sie sich ärgerlich gefühlt? 2. Wie oft haben Sie sich ängstlich gefühlt? 3. *Wie oft haben Sie sich glücklich gefühlt?* 4. Wie oft haben Sie sich traurig gefühlt?“

¹⁷ Wie die gesamten subjektiven Konzepte bei den Ökonomen des Sfb 3 nicht populär waren. So geht z. B. die Volkswirtin Ute Hanefeld (1987) bei ihrer Darstellung der Genese des SOEP gar nicht auf Fragen wie die zur Lebenszufriedenheit ein.

11er-Skala zur Messung der Zufriedenheiten eingebracht. Zumindest zwei (wahrscheinlich aber mehr) Ökonomen, Hans-Jürgen Krupp und Gert G. Wagner, waren dagegen.¹⁸ Ihr Argument, das nicht aus wissenschaftlicher Erfahrung, sondern durch Alltagsüberlegungen gespeist war,¹⁹ war schlicht die Behauptung, dass kein Befragter in der Lage sei, seine Zufriedenheit so differenziert einzuschätzen wie dies eine 11er-Skala verlangt. Wolfgang Zapf hat sich schließlich mit einem einfachen Argument durchgesetzt, das zu beachten in multidisziplinären Projekten auf jeden Fall sinnvoll ist: in Zweifelsfragen entscheidet die jeweilige Fachdisziplin und nicht der „interdisziplinäre“, d.h. meist dilettantische, „Diskurs“.

Im SOEP werden die Fragen zu den Bereichszufriedenheiten am Anfang des Fragebogens gestellt (seit der zweiten Welle im Jahr 1985 als allererster Fragenblock). Damit wird von der Reihenfolge und der Einbettung der einzelnen Fragen, wie sie in den Wohlfahrtssurveys erfolgte, deutlich abgewichen. Die Fragen zur Bereichszufriedenheit werden nicht durch objektive Fragen vorbereitet und durch die Zusammenstellung zu einer Batterie von Fragen drohen stereotype Antworten. Freilich hat sich herausgestellt, dass dies empirisch kein relevantes Problem wurde (vgl. Schräpler, 1996). Die Ergebnisse zur allgemeinen Lebenszufriedenheit in der ersten SOEP-Welle (1984) und im Wohlfahrtssurvey 1984 sind gleich (vgl. Mohr 1987).

Im SOEP lautet die Frage bzw. die Einleitung zum Fragenblock „Bereichszufriedenheiten“: „Wie zufrieden sind Sie mit den folgenden Bereichen Ihres Lebens? Bitte kreuzen Sie für jeden Bereich auf der Skala einen Wert an: Wenn Sie ganz und gar unzufrieden sind, den Wert „0“,

¹⁸ So die deutliche Erinnerung des Autors.

¹⁹ Dies gilt mit Sicherheit für den Autor, der damals keinerlei Expertise in derartigen Fragen hatte.

wenn Sie ganz und gar zufrieden sind, den Wert „10“. Wenn Sie teilweise zufrieden (teils zufrieden/teils unzufrieden sind, einen Wert dazwischen.“

Vorgegeben werden *horizontale Skalen*, die nicht – was für die langjährige Teilnahmebereitschaft am SOEP wichtig war und ist - nur für Face-to-Face-Interviews, sondern auch zum Selbstauffüllen geeignet sind, mit 11 Kästchen, die mit 0 bis 10 durchnummeriert sind. Der linke Kasten (0) ist mit dem Label „ganz und gar unzufrieden“, der rechte Kasten (10) mit dem Label „ganz und gar zufrieden“ gekennzeichnet.

Als Bereichszufriedenheiten werden immer erfragt (bislang in jeder Welle):

- Gesundheit²⁰
- Arbeit (falls erwerbstätig)
- Tätigkeit im Haushalt (falls im Haushalt tätig)
- Einkommen des Haushalts
- Wohnung

Abwechselnd erfragt wurden und werden Bereichszufriedenheit zu (die mit * gekennzeichneten Bereiche sind geplante künftige Standardindikatoren, die alle im SOEP erfragten Indikatoren verschiedener Arten der Zeitverwendung subjektiv bewerten):

- Zustand der Umwelt in der Region
- Wohngegend
- Öffentlichem Nahverkehr
- Kinderbetreuung* (falls Kinder im Vorschulalter)
- Schul- und Berufsausbildung
- Freizeit (Umfang und/oder Verwendung)*
- Persönlichem Einkommen

²⁰ Wurde nur 1991 in Ostdeutschland nicht erfragt. Wahrscheinlich war dies ein Versehen bei der Fragenbogen-gestaltung.

- Euro (2002)
- Sozialversicherung
- Lebensstandard
- Angebot an Waren und Dienstleistungen
- Demokratie in Deutschland
- Ehrenamt*
- Familienleben*
- Freundes- und Bekanntenkreis

Die letzte Frage im SOEP-Personenfragebogen ist seit Welle 1 die Frage zur allgemeinen Lebenszufriedenheit; teilweise ergänzt um Fragen nach der Lebenszufriedenheit vor einem bzw. fünf Jahren und in einem bzw. fünf Jahren. Zweimal wurde zehn Jahre zurück gefragt (explizit nach der Veränderung), da dieser Zeitraum mit dem Wendeprozess der DDR zusammenfiel (Befragungen 1999 und 2000). Dabei wurde in der Erhebungswelle 2000 anhand von vorgegebenen „Mustern“ nach der Zufriedenheitsentwicklung gefragt.

Die Standard-Frage lautet: „Zum Schluß möchten wir Sie noch nach Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Leben insgesamt fragen.

Antworten Sie bitte wieder anhand der folgenden Skala, bei der „0“ ganz und gar unzufrieden, „10“ ganz und gar zufrieden bedeutet.

Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“

Es folgt die horizontale 11er-Skala.

Als Fußnote sei angemerkt: 22 SOEP-Wellen lang (also bis 2005 einschließlich) gab es eine – nicht entdeckte – Ungenauigkeit. Während in der Frage zu den Bereichszufriedenheiten als zeitlicher Bezug „heute“ genannt wird, wurde für die allgemeine Lebenszufriedenheit der Bezug „gegenwärtig“ benutzt. Es ist unwahrscheinlich, dass diese unterschiedlichen Bezüge Absicht waren. Seit 2006 wird einheitlich nach den „ge-

genwärtigen“ Zufriedenheiten gefragt (und damit der Bezug für die vielanalyisierte Frage zur allgemeinen Lebenszufriedenheit beibehalten).

3. Exkurs: Implikationen für das Stichprobendesign des SOEP

Die Entscheidung des Sfb 3 mit dem SOEP auch Lebenszufriedenheiten (und einige weitere subjektive Indikatoren) zu messen, hatte enorme Konsequenzen für das Design des SOEP. Auch das schließlich gewählte Design wurde – wie die 11er Skala zur Messung der Lebenszufriedenheiten – zu einem Erfolgsrezept, das in allen folgenden Haushalts-Panelstudien gewählt wurde (z. B. BHPS, ECHP, HILDA und EU-SILC): die persönliche Befragung aller „Erwachsenen“ in einem Stichproben-Haushalt.

Ursprünglich war vorgesehen, dass nur eine Hauptauskunftsperson – analog der Vorbild-Studie PSID in den USA – befragt werden sollte. Damit wären subjektive Indikatoren überwiegend von Männern erhoben worden, die im West-Deutschland der 80er Jahre überwiegend den „Haushaltsvorstand“ bildeten. Proxy-Interviews, d. h. die stellvertretende Beantwortung von Fragen durch eine Hauptauskunftsperson, machen für subjektive Variablen offenkundig keinen Sinn. Diese Überlegungen veranlassten die Soziologen im Sfb 3 (die alle in Mannheim versammelt waren) ausdrücklich auf dieses Problem hinzuweisen.

Wolfgang Zapf schrieb: “Die in Mannheim diskutierten inhaltlichen Bereiche der subjektiven und objektiven Komponenten der Wohlfahrt lassen sich unserer Meinung nach adäquat nur durch ein personenrepräsentatives und haushaltsrepräsentatives Design ... abdecken.”²¹ Zapf nannte noch nicht das spätere Design des SOEP (persönlich Befragung aller „Erwachsenen“ in einem SOEP-Haushalt), sondern er skizzierte –

²¹ Brief vom 3. Februar 1981 von Wolfgang Zapf mit Anmerkungen zur „1. Panel-Sitzung“ an Ute Hanefeld, die damals noch in Frankfurt am Main für den Sfb 3 in dem Teilprojekt tätig war, das das SOEP vorbereitete.

im Rahmen des ADM-Mastersamples – eine „haushaltsrepräsentative Stichprobe mit einem zufällig ausgewählten Haushaltsmitglied“..

Schließlich wurde – nicht zuletzt aufgrund des Ratschlags von Greg Duncan, der Co-PI der PSID war und den Sfb 3 beriet²² – ein aufwendiges Design gewählt: im SOEP werden neben einem kurzen Haushaltsfragebogen (durch eine „Hauptauskunftsperson“ zu beantworten) mit *jedem* 17jährigen und älteren im Haushalt persönliche Interviews durchgeführt. Dieses aufwendige Verfahren, das – wie sich später herausstellte – auch für die Analysen des Lebensweges Jugendlicher zentral ist, da Eltern über ihre Kinder, auch wenn sie lange in ihrem Haushalt leben, zunehmend schlechter Bescheid wissen, wurde jedoch nicht nur wegen der subjektiven Fragen gewählt, sondern auch deshalb, da nur so valide und reliable „Haushaltseinkommen“ erhebbbar sind. Bei größeren Haushalten – mit zudem u.U. noch vielen Einkommensquellen – wäre die Erhebung des Gesamteinkommens bei nur einer – womöglich sogar zufällig ausgewählten – Person im Haushalt sehr fehleranfällig.

4. Abschließende Bemerkungen

Die SOEP-Fragen nach der Lebenszufriedenheit („Happiness“ bzw. kognitives Wohlbefinden) haben eine ungeahnte wissenschaftssoziologische „Karriere“ gemacht: ursprünglich kam das Konzept aus Großbritannien und den USA. Es wurde im SPES-Projekt und im Sfb 3 für Deutschland adaptiert und dabei wurde – der internationalen Vergleichsstudie willen

²² Hanefeld, die aus Sicht der Ökonomen die ursprüngliche und anfängliche Entwicklung des SOEP dokumentiert, geht nur am Rande auf die Begründung für die Erhebung bei allen erwachsenen Personen im SOEP ein (1987, 135). Sie nennt die Erhebung von „Werteinstellungen“, die persönliche Befragungen notwendig machen, nicht jedoch die Zufriedenheitsfrage. Auch im theoretischen Teil zur Begründung des SOEP setzt sie nicht mit der Lebenszufriedenheit als einer interessanten Variablen auseinander.

– am Ende eine 11er-Skala zur Messung benutzt²³, obwohl damals auch vieles für eine 7er Skala sprach.

Es gehört zur Ironie der Wissenschaftsgeschichte, dass in den USA und in vielen anderen Ländern sich anschließend weniger feinkörnige Skalen durchsetzten. So eine 4er-Skala im General Social Survey (GSS) der USA sowie eine 7er-Skala in der British Household Panel Study (BHPS²⁴) und dem European Community Household Panel (ECHP) (vgl. vergleichend Clark, 2006). Im „World Value Survey“ wird merkwürdigerweise eine 10er-Skala (1 bis 10) genutzt (vgl. Inglehart und Welzel 2006, 139)

Zur gesteigerten Ironie der Wissenschaftsgeschichte gehört, dass die 11er-Skala sich für Zwecke, für die der Sfb 3 die Lebenszufriedenheitsfragen entwickelt hat, als wenig fruchtbar erwiesen hat: für den zeitlichen Vergleich von Querschnittsergebnissen wurden und werden die 11-Punkte meist vergrößernd zusammengefasst (als Mittelwert oder in drei Kategorien; vgl. z. B. Habich, 2002, 205; Veenhoven, 1993). Freilich: Eine Welt-Karriere haben die SOEP-Daten zur Lebenszufriedenheit und die 11er-Skala bei Ökonomen und Psychologen²⁵ gemacht, die die SOEP-Daten konsequent theoriegeleitet und im Längsschnitt analysieren.²⁶ Diese Forschungsarbeiten, zu nennen sind als Autoren vor allem Ed Diener und seine Schüler, haben zum Beispiel mit dazu beigetragen, dass

²³ Eine für Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler exotische Anwendung der 11er-Skala findet sich im medizinischen Alltag. In vielen Krankenhäusern sollen Patienten ihre Schmerzen auf einer 11er-Skala angeben (vgl. z. B. <http://www.anes.ucla.edu/pain/FacesScale.jpg> und http://www.nccn.org/patients/patient_gls/_english/_pain/2_assessment.asp und z. B. DeLoach et al. 1998. In der SOEP-Logik wäre dies eine sehr spezielle „Bereichszufriedenheit“.

²⁴ Für die geplante, im Jahr 2008 beginnende neue UK Household Panel Study ist die 11er-Skala im Gespräch.

²⁵ (Sozial)Psychologie wurde im Sfb 3 abgelehnt, da die „harten“ ökonomischen Strukturen bzw. die harte „Sozialstruktur“ eine konzeptionell überragende Rolle spielten. Die subjektive Dimension wurde nur als Output, der im Widerspruch zur subjektiven Lage stehen kann, betrachtet. Jedoch nicht als Determinante menschlichen Verhaltens. Getreu dem soziologischen Paradigma „Soziales kann nur durch Soziales erklärt werden“. Vgl. dazu zuletzt Trappe (2006); sie argumentiert dagegen. Vgl. zuvor auch Diewald (2001) sowie schließlich Wagner et al. (2007).

²⁶ Erste Ansätze, die direkt aus dem Sfb 3 hervorgingen, fanden national und international nur wenig Beachtung. Vgl. z. B. Frick und Wagner (1994) und Schwarze (1996); auch Sandbrink und Wagner (1995) sowie insbesondere auch Habich (1996). Später jedoch – nachdem der Ansatz weltweit akzeptiert wurde – z.B. D’Ambrosio und Frick (2006) und Schwarze (2003) sowie Schwarze und Härpfer (2006).

die Set-Point-Theorie in der Psychologie revidiert werden muss(te).²⁷ Auch zeigen Analysen der SOEP-Daten, dass der von den Wirtschaftswissenschaften ins Zentrum nahezu aller Theorien gestellte „(Grenz)Nutzen“ des Einkommens im Vergleich zu anderen positiven Determinanten der Zufriedenheit (z. B. Erwerbstätigkeit und Familienleben) bescheiden ist.²⁸

Zu den wirtschaftspolitisch wichtigsten bisherigen Befunden auf Basis des SOEP gehört die nicht mehr wegdiskutierbare empirische Evidenz, dass Arbeitslosigkeit nicht – wie von der neoklassischen Chicago School einflussreich behauptet wurde – im Grunde ein von den Betroffenen freiwillig gewählter Zustand ist, sondern der Eintritt von Arbeitslosigkeit ein Lebensereignis ist, das lange Zeit sehr schmerzt.²⁹

Aus der Geschichte und Karriere der soziologischen Zufriedenheitsfragen mittels einer 11er-Skala können vielleicht auch allgemeine wissenschaftssoziologische Schlussfolgerungen gezogen werden. Tatsache ist, dass die heutzutage mit Hilfe der SOEP-Zufriedenheitsdaten durchgeführten Analysen niemals so geplant wurden.

Sowohl die unmittelbare psychologische Interpretation und erst recht die an der Nutzen-Theorie orientierte Interpretation der modernen Ökonomen waren den soziologischen Protagonisten der Fragen zur Lebenszufriedenheit fremd. Man kann deswegen z. B. zu Recht kritisch fragen, ob man die heute durchgeführten Analysen nicht mit Hilfe eines unmittelbar dafür entwickelten Messkonzeptes besser durchführen könnte? Die bei Kroh (2006a) referierte empirische Evidenz zeigt, dass die vor mehr

²⁷ Vgl. zuletzt Diener et al. (2006) und Headey (2006).

²⁸ Vgl. z. B. Frey und Stutzer (2002) sowie Van Praag und Ferrer-i-Carbonell (2004). Für die theoretisch-methodische Kontroverse, die durch diese und ähnliche Ergebnisse ausgelöst wurde, vgl. z. B. Zimmermann und Easterlin (2006).

²⁹ Vgl. für eine der ersten (vielleicht sogar die allererste) Längsschnittsanalysen zu diesem Thema auf Basis der SOEP-Daten Winkelmann und Winkelmann. (1995) sowie in jüngster Zeit z. B. Clark et al. (2006).

als 25 Jahren gewählte Operationalisierung sich als klug und leistungsfähig erwiesen hat.³⁰ Man hätte kaum eine bessere Methodik wählen können. Es wäre zwar eine völlig unsinnige und abwegige Übertreibung deswegen zu behaupten, dass es auf die genaue theoretische Fundierung empirischer Erhebungen nicht ankommt. Aber diese Geschichte zeigt, dass es überraschende Nebeneffekte empirischer Messungen geben kann. Würde man warten, bis man perfekte Theorien und Messkonzepte entwickelt hat, würden neue Erkenntnisse länger auf sich warten lassen (z. B. das wirtschafts- und gesellschaftspolitische Ergebnis der schlimmen Effekte von Arbeitslosigkeit). Bestimmte neue theoretische Ansätze würden sich vielleicht gar nicht entwickeln, da man innerhalb von theoretischen Paradigmen in die falsche Richtung laufen würde (z. B. den Versuchen immer „besser“ zu beweisen, dass Arbeitslosigkeit freiwillig gewählt ist, wenn man nur lange genug spitzfindig darüber nachdenkt).

Letztlich ist auch der analytische Erfolg der Zufriedenheitsmessung im SOEP mittels einer 11er Skala ein weiterer Beleg für die große Bedeutung von „Zufallsbeobachtungen“ in der Wissenschaftsgeschichte (vgl. dazu z. B. Deisenhofer und Michel, 1988, 526).³¹ Freilich zeigt die Wissenschaftsgeschichte auch, dass gerade bei Zufallsbeobachtungen und –entdeckungen Theorie wiederum eine überragende Rolle spielt. Freilich erst im nachhinein. Denn ohne eine gute Theorie wären Zufallsbeobachtungen nicht zu verstehen! Exemplarisch deutlich wird dies bei der Entdeckung des Van Allen-Strahlungsgürtels, der die Erde umgibt: er wurde von James van Allen im Jahr 1958 „entdeckt“, als der erste US-amerikanische Satellit „Explorer I“ in die Erdumlaufbahn geschossen

³⁰ Neben der 11er Skala ist auch die „feste“ Verankerung der Extrempunkte als „ganz und gar unzufrieden“ bzw. „ganz und gar zufrieden“ sehr wichtig.

³¹ Hamermesh (2007, 2) beschreibt die Bedeutung von empirischen Messungen gleichzeitig enthusiastisch wie nüchtern: „To paraphrase Matthew S. ‘Blessed are the data developers’ because they inspire the creation of knowledge (although the response they receive may render them poor in spirit)’”.

wurde³². Beobachtet wurde ein Null- Signal des Satelliten, der Strahlung messen sollte. Van Allen interpretierte die „Null-Messung“ zutreffend nicht als fehlende Strahlung, sondern als völlig überraschend extrem hohe Strahlung, die zur Überlastung des Detektors und zu einem Null-Signal führte. Aber ebenso gilt: ohne den Mut zu einem gewissen Maß von „Measurement without Theory“ käme die Theorie gar nicht erkenntnisleitend zum Zuge, da es nichts zu interpretieren gäbe.³³

Forschungspolitisch umso bedenklicher ist die Unterausstattung von Universitäts-Professuren und –Instituten im Bereich der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Neuartige Messungen (neue Empirie) ist nur durch Drittmittel finanzierbar, d. h. neue Konzepte müssen durch ein Peer-Review-Verfahren hindurch und akzeptiert werden. Dadurch dominiert zwangsläufig die Sicht des Mainstreams der jeweiligen (Sub)Disziplin. Hingegen haben naturwissenschaftliche Lehrstühle und Departments (dazu gehören auch entsprechend ausgerichtete Psychologie-Lehrstühle) zumindest eine gewisse Grundausstattung für Experimente, d. h. empirische Forschung. Besonders gut ist die Ausstattung der Naturwissenschaften an Max Planck Instituten, wo deswegen innovative Forschung, die über das herrschende Paradigma hinausgeht, besonders leicht fällt.³⁴ Die im Vergleich zum DFG-Normalverfahren weniger der Detailkritik ausgesetzte Förderung in DFG- Sonderforschungsbereichen hat Anfang der 80er Jahre diese Art

³² Vgl. z. B. http://www.nytimes.com/2006/08/10/science/space/10vanallen.html?_ei=5090&en=dda53ddcdca7c218&ex=1312862400&partner=rssuserland&emc=rss&pagewanted=all.

³³ Der Autor bedankt sich bei Hans Wolfgang Spiess, Max Planck Institut für Polymerforschung, Mainz, für einen entsprechenden Hinweis bei einem Abendessen des Wissenschaftsrates. Hans Wolfgang Spieß ermunterte die Sozialwissenschaften ausdrücklich zum möglichst umfassenden messen der Realität, auch wenn die Theorien teilweise hinterherhinken. Seiner Meinung nach haben die Naturwissenschaften ebenso angefangen: mit staunen und messen – erst anschließend entwickelten sie gute Theorien.

³⁴ Max-Planck-Wissenschaftler werden entgegen, dass auch sie auf Drittmittel angewiesen sind. Dies stimmt zweifelsohne – gleichwohl ist die Situation besser als an Universitäten. Und gegenüber empirisch orientierten Sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Professuren, die keinerlei Mittel für Erhebungen haben, ist die Situation grundsätzlich besser.

der Innovation mit und im SOEP auch möglich gemacht. Man kann hoffen, dass auch das neue Förderformat „Exzellenzcluster“ derartige innovative Forschung begünstigt.

Literaturverzeichnis

- Abrams, M. (1973): Subjective Social Indicator. *Social Trends* 4.
- Atkinson, T. (1977): Is Satisfaction a good measure of the perceived Quality of Life?, Ms., Toronto: mimeo.
- Ballerstedt, Eike und Wolfgang Glatzer (1979): *Soziologischer Almanach*, 3. Auflage. Frankfurt und New York: Campus.
- Binswanger, Mathias (2006): *Die Tretmühlen des Glücks*, Freiburg: Herder.
- Campbell, Angus, Converse Philip E. und Willard L. Rodgers (1976): *The Quality of American Life*. New York: Sage.
- Cantril, Albert H. and Roll, Jr., Charles W. (1971): *Hopes and Fears of the American People*. New York: Universe Books.
- Clark, Andrew (2006): A Note on Unhappiness and Unemployment Duration . IZA Discussion Paper No. 2406, Bonn.
- Clark, Andrew, Ed Diener, Yannis Georgellis und Richard E. Lucas (2006): Lags and Leads in Life Satisfaction: A Test of the Baseline Hypothesis. IZA Discussion Paper No. 2526, Bonn.
- D’Ambrosio, Conchita und Joachim R. Frick (2006): Income Satisfaction and Relative Deprivation. An Empirical Link. *Social Indicator Research*. Forthcoming.
- Deisenhofer, Johann und Hartmut Michel (1988): The Photosynthetic Reaction Centre from the Purple Bacterium *Rhodospseudomonas Viridis* – Nobel Lecture, Stockholm: http://nobelprize.org/nobel_prizes/chemistry/laureates/1988/deisenhofer-michel-lecture.pdf.
- DeLoach, L. J., M. S. Higgins, A. B. Caplan und J. L. Stiff (1998): The visual analog scale in the immediate postoperative period: intrasubject variability and correlation with a numeric scale. *Anesthesia & Analgesia* 86: 102-106.
- Diener, E., Smith, H., & Fujita, F. (1995): The personality structure of affect. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69(1), 130- 141.
- Diener, Ed, Richard E. Lucas und Christie Napa Scollon (2006): Beyond the Hedonic Treadmill – Revising the Adaptation Theory of Well-Being. *American Psychologist* 61(4): 305-314.
- Diewald, Martin (2001): Unitary social science for causal understanding? Experiences and prospects of life course research, *Canadian Studies in Population*. Special issue on Longitudinal Research 28(2), 219-248.

- Flassbeck, Heiner (1994): Zukunft und Erwartungen im Kontext der ökonomischen Theorie. In: Elke Holst, Jürgen P. Rinderspacher und Jürgen Schupp (Hg.), Erwartungen an die Zukunft. Frankfurt und New York: Campus, 107-118.
- Frey, Bruno S. und Alois Stutzer (2002): What Can Economists Learn from Happiness Research? *Journal of Economic Literature* 40: 402-435.
- Frick, Joachim R. und Gert G. Wagner (1994): Income Inequality by Means of Different Income Concepts - The Case of the GDR and German Unification, Diskussionspapier Nr. 94-10 aus der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität, Bochum.
- Glatzer, Wolfgang und Wolfgang Zapf. (Hg.) (1984): Lebensqualität in der Bundesrepublik: objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt: Campus.
- Glatzer, Wolfgang, Roland Habich und Karl-Ulrich Mayer (Hg.) (2002): Sozialer Wandel und gesellschaftliche Dauerbeobachtung. Opladen: Leske + Budrich.
- Glatzer, Wolfgang (1984): Lebenszufriedenheit und alternative Maße subjektiven Wohlbefindens. In: Wolfgang Glatzer und Wolfgang Zapf (Hg.), Lebensqualität in der Bundesrepublik: objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt: Campus: 177-191.
- Habich, Roland (1996): Objektive und subjektive Indikatoren – Ein Vorschlag zur Messung des Wandels von Lebenslagen. In: Wolfgang Zapf, Jürgen Schupp und Roland Habich (Hg.), Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt, Frankfurt und New York: Campus, 46-65.
- Habich, Roland (2002): Immer mehr für immer mehr. Anmerkungen zur Wohlfahrtsforschung in vergleichender Perspektive. In: Glatzer, Wolfgang, Roland Habich und Karl-Ulrich Mayer (Hg.): Sozialer Wandel und gesellschaftliche Dauerbeobachtung. Opladen: Leske + Budrich, 199-227.
- Hamermesh, Daniel S. (2007): Fun with Matched Firm-Employee Data – Progress and Road Maps. IZA Discussion Paper, No. 2580, Bonn.
- Hanefeld, Ute (1987): Das Sozio-ökonomische Panel - Grundlagen und Konzeption. Frankfurt und New York: Campus.
- Hall, John, David Lord, Cathie Marsh und James Ring (1976): Quality of Life Survey (Urban Britain: 1973). London: SSRC Users Manual. Volume: Distribution of Responses and Questionnaire, London: SSRC.
- Headey, Bruce (2006): Subjective Well Being and Revisions to Dynamic Equilibrium Theory Using National Panel Data and Panel Regression Methods. *Social Indicators Research*, 79: 369-403.
- Helberger, Christof (1976): Soziale Indikatoren für das Gesundheitswesen der Bundesrepublik Deutschland - Ansätze, Probleme, Ergebnisse, in: Allgemeines Statistisches Archiv, 60: S. 29-63.

- Helberger, Christof (1978): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, soziale Indikatoren und integrierte Mikrodatenfiles, in: Ernst Helmstädter (Hrsg.), Neuere Entwicklungen in den Wirtschaftswissenschaften, Berlin: 655-669.
- Helberger, Christof (1988): Das Sozioökonomische Panel für die Bundesrepublik Deutschland im Vergleich mit der amtlichen Statistik - am Beispiel der Erwerbsstruktur, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Schmollers Jahrbuch), 108: 227-246
- Helberger, Christof und Gert Wagner (1981): Indikatoren für die Ziele von Alterssicherungssystemen, in: H.-J. Krupp u.a. (Hrsg.), Alternativen der Rentenreform '84, Frankfurt-New York, S. 249-276.
- Helberger, Christof und Michael Rauscher (1985): Wohlfahrtseffekte beruflicher Mobilität, in: Helmut Knepel und Reinhard Hujer (Hrsg.), Mobilitätsprozesse auf dem Arbeitsmarkt, Frankfurt-New York: 229-268.
- Inglehart, Ronald und Christian Welzel (2006): Modernization, Cultural Change, and Democracy. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kahneman, Daniel S. und Alan B. Krueger (2006): Developments in the Measurement of Subjective Well-Being. Journal of Economic Perspectives 20(1): 3-24.
- Kahnemann, Daniel, Ed Diener und Norbert Schwarz. (Hg.) (1999): Well-Being: The Foundations of Hedonic Psychology. New York: Russell Sage Foundation.
- Kroh, Martin (2006a): An Experimental Evaluation of Popular Well-Being Measures. DIW Diskussionspapier Nr. 546. Berlin.
- Kroh, Martin (2006b): Das politische Interesse Jugendlicher: Stabilität oder Wandel? In: Edeltraud Roller, Frank Brettschneider, Jan W. van Deth (Hrsg.) Jugend und Politik: "Voll normal". Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 185-207
- Krupp, Hans-Jürgen, Heinz P. Galler, Heinz Grohmann, Richard Hauser und Gert Wagner (Hg.) (1981): Alternativen der Rentenreform '84, Frankfurt und New York: Campus.
- Lang, Sabine und Maria Volkert (1977): Pretest-Nachbefragung (Panel) 1977: Komponenten der Wohlfahrt, SPES Arbeitspapier Nr. 79, Frankfurt und Mannheim.
- Lang, Sabine und Maria Volkert (1979): Komponenten der Wohlfahrt – Versuche eines Beschreibungssystems. Arbeitspapier des Sfb 3. Frankfurt und Mannheim.
- Lang, Sabine (1977): Campbell, Converse, Rodgers: „The Quality of American Life“ – Diskussion und Vergleich mit Daten eines Mannheimer Pretests, SPES Arbeitspapier Nr. 86, Frankfurt und Mannheim.
- Layard, Richard (2005): Happiness. New York: The Penguin Press.
- Mohr, Hans-Michael (1987): Analyse zur Vergleichbarkeit von Zufriedenheitsmessungen. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 18: 160-168.
- Pavot, William und Ed Diener (1993): Review of the Satisfaction with Life Scale. Psychological Assessment 5: 164-172.
- Pieper, Annemarie (2003): Glückssache. Die Kunst, gut zu leben. München: dtv.

- Sandbrink, Stefan und Gert G. Wagner (1995): Arbeitskräftemobilität und Lebensqualität - Das Beispiel der "Westpendler" und ihrer Lebenspartner in Ostdeutschland, Diskussionspapier Nr. 95-09 aus der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität, Bochum.
- Saris, Willem E. und Irmtraut Gallhofer (2003): Report on the MTMM experiments in the pilot studies and proposals for Round 1 of the ESS. Amsterdam: mimeo.
- Schimmack, Ulrich (2003): Affect measurement in Experience Sampling research. *Journal of Happiness Studies* 4(1): 79-106.
- Schräpler, Jörg-Peter (1996): Eine empirische Erklärung von formalen Antwortstilen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 49(4): 728-746.
- Schwarze, Johannes (1996): Analyse der individuellen Risikoeinstellung mit mittelbaren und unmittelbaren Verfahren. Habilitationsanschrift an der TUB. Berlin.
- Schwarze, Johannes (2003): Using panel Data on Income Satisfaction to Estimate the Equivalence Scale Elasticity. *Review of Income and Wealth* 49: 359-372.
- Schwarze, Johannes und Marco Härpfer (2006): Are People Inequality Avers? In: *Journal of Socio-Economics* (forthcoming).
- Siara, Christian S (1980): Komponenten der Wohlfahrt: Materialien zu Lebensbedingungen und Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt: Campus.
- Sirgy, M. Joseph, Alex C. Michalos, Abbott L. Ferriss, Richard Easterlin, Donald Patrick und William Pavot (2006): The Quality-of Life (QOL) Research Movement: Past, Present, and Future. *Social Indicators Research* 76 (3): 343-466.
- Trappe, Heike (2006): Begabungsunterschiede zwischen den Geschlechtern: eine Debatte unter Ausschluss der Soziologie?, Research Note 17/2006 des DIW Berlin, Berlin.
- Van Praag, Bernard M.S. and Ferrer-i-Carbonell, Ada (2004): *Happiness Quantified - A Satisfaction Calculus Approach*. Oxford: Oxford University Press.
- Veenhoven, Ruut (1993): *Happiness in Nations: Subjective Appreciation of Life in 56 Nations 1946-1992*. Rotterdam: Erasmus University Press.
- Wagner, Gert G., Joachim R. Frick und Jürgen Schupp (2007): Enhancing the Power of Household Panel Studies – The Case of SOEP, in: *Schmollers Jahrbuch* 127(1): im Druck.
- Wagner, Gert G., Richard V. Burkhauser und Friederike Behringer (1993): The English Language Public Use File of the German Socio-Economic Panel. *The Journal of Human Resources* 28(2): 429-433.
- Winkelmann, Liliana und Rainer Winkelmann (1995): Happiness and Unemployment: A Panel Data Analysis for Germany. *Konjunkturpolitik* 41(4): 293-307.
- Zapf, Wolfgang (1977a): Lebensqualität in der Bundesrepublik: Methoden der Messung und erste Ergebnisse, SPES Arbeitspapier Nr. 61, Frankfurt und Mannheim.
- Zapf, Wolfgang (1977b): Angewandte Sozialberichterstattung: Das SPES-Indikatorensystem. SPES Arbeitspapier Nr. 70. Frankfurt und Mannheim.
- Zapf, Wolfgang (1977c): Pretest 1976: Komponenten der Wohlfahrt (Fragebogen, Grundauszählung, ausgewählte Ergebnisse). SPES Arbeitspapier Nr. 78, Frankfurt und Mannheim.

- Zapf, Wolfgang (1984): Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In: W. Glatzer W. Zapf (Hg.). Lebensqualität in der Bundesrepublik – Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt und New York: Campus: 13-26.
- Zapf, Wolfgang, Regina Berger, Wolfgang Brachtel und Martin Diewald (1984): Die Wohlfahrtssurveys 1978 und 1980. In: W. Glatzer W. Zapf (Hg.). Lebensqualität in der Bundesrepublik – Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt und New York: Campus: 27-42.
- Zimmermann, Anke C. und Richard A. Easterlin (2006): Happily Ever After? Cohabitation, Marriage, Divorce and Happiness in Germany. *Population and Development Review* 32(3): 511-528.
- Zuckerman, Alan S. und Martin Kroh (2006): The Social Logic of Bounded Partisanship in Germany: A Comparison of West Germans, East Germans, and Immigrants. *Comparative European Politics* 4(1): 65-93.